

Rainer Hering

**Kirche und Universität**

Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge und akademischer Gottesdienste an der Hamburger Universität in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“

aus:

Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert)

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 26). Herausgegeben von Rainer Hering und Inge Mager

S. 75–103

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke:

Ruine der Hauptkirche St. Nikolai nach dem Zweiten Weltkrieg  
(Staatsarchiv Hamburg)

ISBN 978-3-937816-46-3 (Printversion)

ISSN 0518-2107 (Printversion)

© 2008 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek  
Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Gestaltung von Schutzumschlag und Buchdecke: Liliane Oser, Hamburg

Hergestellt mit freundlicher Unterstützung der

Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, der Bischofskanzlei und des Ev.-Luth.

Kirchenkreisverbandes Hamburg

# Inhalt

<i>Maria Jepsen</i> Geleitwort .....	7
<i>Rainer Hering und Inge Mager</i> Vorwort .....	9
<i>Rainer Hering</i> Einleitung: Hamburgische Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert .....	11
<i>Rainer Hering</i> Auf dem Weg in die Moderne? .....	37
Die Hamburgische Landeskirche in der Weimarer Republik	
<i>Rainer Hering</i> Kirche und Universität .....	75
Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge und akademischer Gottesdienste an der Hamburger Universität in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“	
<i>Rainer Hering</i> Frauen auf der Kanzel? .....	105
Die Auseinandersetzungen um Frauenordination und Gleichberechtigung der Theologinnen in der Hamburger Landeskirche	
<i>Rainer Hering</i> Bischöfliche Kirche zwischen „Führerprinzip“ und Luthertum .....	155
Die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate und das „Dritte Reich“	
<i>Herwarth von Schade</i> Das Landeskirchenamt in Hamburg .....	201
<i>Holger Wilken</i> Die katholische Gemeinde in (Alt-)Hamburg 1933–1945 .....	243

*Holger Wilken*

Die Gründung des Verbandes der römisch-katholischen Kirchengemeinden in Hamburg (Bistum Osnabrück) 1958–1963 ..... 263

*Ursula Büttner*

Wegweiser für ein Orientierung suchendes Volk? ..... 279  
Die evangelische Kirche Hamburgs in der Nachkriegszeit

*Lisa Strübel*

Between prophecy, politics and pragmatism – denazification  
in the Lutheran Church in Hamburg ..... 297

*Christian Albrecht*

Auf der Schwelle zur Erfahrungsoffenheit ..... 355  
Zur Praktischen Theologie des Hamburger Pfarrers und Tübinger Professors  
Walter Uhsadel (1900–1985)

*Rainer Hering*

Vom Umgang mit theologischen Außenseitern im 20. Jahrhundert ..... 375

*Beatrix Teucher*

Katechetisches Amt – Pädagogisch-Theologisches Institut: Partner  
an der Schnittstelle von Schule und Kirche ..... 399

*Rainer Hering*

Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Hamburger  
Gesellschaft seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ..... 431

*Rainer Hering*

Die Hamburger Bischöfe von 1933 bis 1992 ..... 461

Bibliographie ..... 481

Personenregister ..... 501

Bildnachweis ..... 515

Beitragende ..... 517

# Kirche und Universität

Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge und akademischer Gottesdienste an der Hamburger Universität in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“

*Rainer Hering\**

Heute ist es selbstverständlich, dass sich Kirche an der Universität engagiert – regelmäßige Universitätsgottesdienste und ein umfangreiches Angebot der evangelischen und katholischen Studierendengemeinde gehören zum akademischen Alltag. Universitäten mit theologischen Fakultäten haben zumeist einen Universitätsprediger – in der Regel ein Professor für Praktische Theologie –, der Universitätsgottesdienste in einer eigenen Universitätskirche oder einer benachbarten Kirchengemeinde durchführt. Doch die seelsorgerliche Betreuung von Studierenden in eigenen Gemeinden war nicht von Anfang an üblich, sondern etablierte sich erst im 20. Jahrhundert. Allerdings haben seit kurzem, bedingt durch kirchliche Sparmaßnahmen, auch die Studierendengemeinden um ihre Existenz zu kämpfen.

Eine Wurzel der heutigen Studierendengemeinden war die Deutsche Christliche Studentenvereinigung (DCSV). Ende des 19. Jahrhunderts entstanden an vielen Universitäten Bibel- und Gebetskreise. 1890 kam es durch den Einfluss der Erweckungsbewegung zur ersten „Allgemeinen Christlichen Studentenkonferenz“. 1895 wurde in Anwesenheit des Diplomaten und späteren Friedensnobelpreisträgers John R. Mott (1865–1955) – er war unter anderem Generalsekretär der internationalen Young Men's Christian Association (YMCA) und der Studentenmissionsbewegung – eine

---

\* Aus: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (im Folgenden: ZHG) 86, 2000, S. 275–306.

Christliche Studentenvereinigung in Deutschland gegründet, die seit 1897 Deutsche Christliche Studentenvereinigung (DCSV) hieß; 1905 entstand die Deutsche Christliche Vereinigung Studierender Frauen (DCVSF). Die DCSV wirkte durch Sekretäre, die die weitgehend selbstständigen Gruppen vor Ort betreuten, und die Zeitschriften *Mitteilungen* beziehungsweise *Die Furche*. Im „Dritten Reich“ wurde die DCSV am 22. Juli 1938 durch einen Erlass des Chefs der Deutschen Polizei und Reichsführers SS Heinrich Himmler (1900–1945) aufgelöst; im Februar 1939 wurde ein letzter Rundbrief an die Mitglieder verschickt. Diese Maßnahme war für viele Landeskirchen, so auch in Hamburg, der Anlass, hauptamtliche Studenten-seelsorger einzusetzen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Arbeit der DCSV von den Evangelischen Studentengemeinden (ESG) und in der Studentischen Missionsbewegung – 1949 entstand die Studentemission in Deutschland (SMD) – fortgesetzt.

Die zweite Wurzel waren amtskirchliche Aktivitäten: Im deutschen Protestantismus wurde nach dem Ersten Weltkrieg die Betreuung der Studierenden hauptamtlich einem Geistlichen übertragen. 1920 wurde der erste Studentenpfarrer von der rheinischen Provinzialsynode als „Leiter des evangelisch-kirchlichen Studentendienstes an den rheinischen Universitäten“ (Bonn, Köln, Aachen) berufen. Es handelte sich um den späteren Professor für Systematische Theologie Johann Wilhelm Schmidt-Japing (1886–1960), der auch die ersten Vereinigungen evangelischer Akademiker gründete und sie zu einem Reichsverband zusammenschloss. Zehn Jahre später gab es haupt- und nebenamtliche Studierendenseelsorger bereits an den Universitäten Berlin, Bonn, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Kiel, Leipzig, München, Münster und Tübingen. Wie positiv deren Wirken beurteilt wurde, zeigte ein 1929 von der Theologenschaft beim Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss eingebrachter Antrag, der auf die Anstellung eines Studentenpfarrers an jeder Hochschule zielte, ältere Theologiestudierende sollten ihn in seiner Arbeit unterstützen.

In der katholischen Kirche entstanden schon um 1860 Verbindungen und Verbände zur religiösen Betreuung der Studenten, im Wintersemester 1912/13 wurden zuerst in Freiburg i. Br., danach in Bonn und Breslau eigene hauptamtliche Seelsorger von den Bischöfen eingesetzt. 1917 entstand die „Vereinigung von katholischen Studenten- und Studentinnenseelsorgern für das deutsche Sprachgebiet“. Nach dem Ende des Zweiten Welt-

krieges wurden für alle Universitätsstädte Studentenpfarrer ernannt. 1947 wurde die Katholische Deutsche Studenten-Einigung gegründet.<sup>1</sup>

Die Geschichte der Studierendenseelsorge ist noch weitgehend ungeschrieben, es fehlt sowohl an übergreifenden wissenschaftlichen Arbeiten wie auch – mit der Ausnahme Marburgs – an eingehenden Studien zu einzelnen Gemeinden. Insofern soll dieser Beitrag die Anfänge dieser Arbeit an der Hamburger Universität rekonstruieren und zugleich einen Anstoß zu weiteren, auch überregionalen Forschungen geben. Gerade die detaillierte Darlegung dieses langwierigen Prozesses verdeutlicht, welche Widerstände die Kirche dabei zu überwinden hatte und wie die Studierenden auf dieses Angebot reagierten.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel (im Folgenden: NEKA), 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 46, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses vom 31.5. und 1.6.1928 in Eisenach. Auf der folgenden Sitzung am 28./29.11.1930 in Berlin unterstützte der Schulausschuss des Kirchenausschusses, der darüber beraten hatte, die Schaffung weiterer Stellen für hauptamtliche Studentenpfarrer. Neben dem Kontakt zu den Professoren und Korporationen wurde betont, dass um den Studentenpfarrer ein Kreis geschaffen werden müsse, „in dem der Einzelne leben kann. Daneben sollte für die Studentinnen besonders gesorgt werden. Das wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe für unsere Vikarinnen“ (NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, Protokollauszug). – [Hans] Wiesenfeldt, Die Studentenseelsorge. Eine grundsätzliche Erwägung über die Gestaltung der studentenfarramtlichen Arbeit, in: *Evangelische Wahrheit* (Hannover), 20. Jg., Nr. 2, November 1928, S. 21–23; ders.: Von der Arbeit des Studentenpfarrers, in: *Hannoversches Sonntagsblatt*, 1928, Nr. 6 (vgl. auch *Protestantenblatt*, 61. Jg., 1928, S. 341–344); Johann Wilhelm Schmidt-Japing, Studentenpfarrer, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 5, Tübingen 1931, Sp. 855; Heinrich-Constantin Rohrbach, Studentengemeinde I. Evangelische, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 6, Tübingen 1962, Sp. 422–424; ders., Studentenpfarrer, in: ebd., Sp. 425 f.; Richard Hauser, Studentengemeinde II. Katholische, in: ebd., Sp. 424 f.; Karl Kupisch, Studenten entdecken die Bibel. Die Geschichte der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), Hamburg 1964; Wolfgang Ruf, Studentenseelsorge, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 9, Freiburg i. Br. 1964, S. 1116–1118; Paul Benkart / Wolfgang Ruf (Hg.), *Katholische Studentenseelsorge. Geschichte und Gestalt*, Paderborn 1965; Charles Howard Hopkins, John R. Mott. 1865–1955. A Biography, Grand Rapids 1979; Walter Fleischmann-Bisten, Deutsche Christliche Studentenvereinigung, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, 4., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 702.

<sup>2</sup> Genannt seien hier – auch für die Zeit nach 1945 – noch folgende Arbeiten: Joachim Braun (Hg.), *Gemeinde an der Hochschule*. Festgabe für Georg Lanzenstiel, München 1964; Hermann Ringeling / Heinrich C. Rohrbach (Hg.), *Studenten und die Kirche*, Wuppertal 1968; Karl-Behrnd Hasselmann, *Politische Gemeinde. Ein kirchliches Handlungsmodell am Beispiel*

Die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate musste den neuen Bereich der 1919 gegründeten Hamburgischen Universität zunächst einmal als Handlungsfeld für kirchliche Aufgaben erkennen und sich dann dort einen Platz erarbeiten: Erst 20 Jahre nach der Universitätsgründung wurde – nach der Auflösung der DCSV – am 23. April 1939 der erste hauptamtliche Studentenseelsorger mit eigener, Gemeinde-unabhängiger Stelle, Pastor Dr. Heinz Mülbe (1912–2001), in sein Amt eingeführt. Dieses Datum nahm die Evangelische Studentengemeinde 1989 als Grundlage, um ihr 50-jähriges Bestehen zu feiern. Neben Mülbe – und während des Zweiten Weltkrieges als seine Vertreterin – wirkte die damalige Vikarin Marianne Timm (1913–1993) in der Betreuung der Studentinnen.<sup>3</sup> Tatsächlich jedoch gab es zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als ein Jahrzehnt akademische Gottesdienste und eine kirchliche Betreuung der Studierenden.

Ausgangspunkt war – wie man den Unterlagen der Universität entnehmen kann – eine studentische Initiative zur Einrichtung von akademischen Gottesdiensten. Im Spätherbst 1925 regte der völkische, antirepublikanisch eingestellte „Hochschulring deutscher Art“ bei dem Hauptpastor an St. Petri, Theodor Knolle (1885–1955), an, Universitätsgottesdienste abzuhalten.

---

der Evangelischen Studentengemeinde an der Freien Universität Berlin (Konkretionen 7), Hamburg 1969; Klaus Ahlheim, Die Studentengemeinde als Feld evangelischer Erwachsenenbildung, Frankfurt a. M. 1976; Michael Feist, Die rechtliche Situation der evangelischen Studentengemeinden, Frankfurt a. M. 1982; Gisela Sommer, Grenzüberschreitungen. Evangelische Studentengemeinde in der DDR und BRD. Geschichte – Verhältnis – Zusammenarbeit in zwei deutschen Staaten, Stuttgart 1984; Franco W. Volontieri, Woher kommt der Hahn? Saarbrücken 1989, bes. S. 77–101; Heinz-Werner Kubitza, Die Geschichte der Evangelischen Studentengemeinde Marburg (Marburger wissenschaftliche Beiträge 1), Marburg 1992; Erika Dinkler-von Schubert (Hg.), Feldpost: Zeugnis und Vermächtnis. Briefe und Texte aus dem Kreis der evangelischen Studentengemeinde Marburg 1939–1945, Göttingen 1993; Wolfgang Müller, Reformationsgedenken und Studentenseelsorge. Zwei Quellentexte aus dem Nachlass des Saarbrücker Studentenpfarrers Dr. Egon Franz, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 47/48, 1998/1999, S. 373–384.

<sup>3</sup> 50 Jahre Evangelische Studentengemeinde 1938–1988. Versuch einer Spurensicherung, Hamburg 1989; Friedrich Hammer / Herwarth von Schade, Die Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Ein Verzeichnis, Ms. Hamburg 1995, Bd. 1, S. 125; Rainer Hering, Timm, Henriette Marianne, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XII, Herzberg 1997, Sp. 129–136; zu Mülbe: Rainer Hering, Theologie im Spannungsfeld von Kirche und Staat. Die Entstehung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität Hamburg 1895 bis 1955 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 12), Berlin – Hamburg 1992, S. 433 f.



Dieser gab die Anregung über den Professor und Direktor des Museums für Völkerkunde, Georg Thilenius (1868–1937), an den Rektor der Hamburgischen Universität weiter. Im Universitätssenat wurden allerdings „Zweifel über die Art, wie solcher Gottesdienst etwa gedacht wäre“, laut, und man beschloss, abzuwarten, ob der Allgemeine Studentenausschuss (AStA) „etwa mit derartigen Anträgen an ihn herantreten würde“. Dies war jedoch nicht der Fall.<sup>4</sup>

Im ersten Heft der *Hamburger Universitäts-Zeitung* im Wintersemester 1926/27 forderte cand. phil. Ernst Möller in einem Artikel über „Akademische Feiern“ die Einführung eines akademischen Gottesdienstes: „Hamburg würde sich mit seiner Einrichtung eine Form schaffen, die an anderen Hochschulen längst als selbstverständlich besteht.“ Dabei schwebte ihm nicht ein regelmäßiger Gottesdienst vor, sondern je ein feierlicher zu Semesteranfang und -ende. „Neben der religiösen und ideellen Bedeutung würde eine solche Einrichtung gewiß beitragen, die junge Hamburgische Universität fester zu verankern, ihr eine stärkere Grundlage in der Öffentlichkeit und ihren eigenen Kreisen zu geben.“<sup>5</sup>

Doch der aus den staatlichen Akten entstehende Eindruck, dass die Studierendenenseelsorge und die akademischen Gottesdienste zuerst und allein

---

<sup>4</sup> Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StA HH), 364-5 I Universität I, C 20.4.1 Band 4, Protokoll des Universitätssenats vom 11.12.1925, Punkt 15. Zum „Hochschulring deutscher Art“ siehe Helga Bauer, *Die studentische Selbstverwaltung und die studentischen Gruppierungen an der Universität Hamburg 1919–1933. Organisation und Entwicklung unter Berücksichtigung des Einflusses der wirtschaftlich sozialen Verhältnisse der Freien und Hansestadt Hamburg*, Diplomarbeit (Soziologie) Ms. Hamburg 1971, S. 75–78; Gerhard Fließ / Jürgen John, *Deutscher Hochschulring (DHR) 1920–1933*, in: *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*, Bd. 2, Köln 1984, S. 116–127; Ulrich Herbert, „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland, in: Frank Bajohr / Werner Johe / Uwe Lohalm (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Hamburg 1991, S. 115–144, hier S. 119 ff.; Michael Grüttner, „Ein stetes Sorgenkind für Partei und Staat“. Die Studentenschaft 1930 bis 1945, in: Eckart Krause / Ludwig Huber / Holger Fischer (Hg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3), Berlin – Hamburg 1991, S. 201–236; ders., *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1995, S. 25 f. – Der Hochschulring war das organisatorische Zentrum der rechtsradikalen Studenten und kämpfte gegen Internationalismus und Pazifismus, gegen Marxismus, Demokratie und Judentum.

<sup>5</sup> Ernst Möller, *Akademische Feiern*, in: *Hamburger Universitäts-Zeitung*, 8. Jg., Heft 6, Wintersemester 1926/27, Nr. 1, S. 153 f., die Zitate S. 154.

von Studierenden gefordert wurden, täuscht. Im Protokoll des Kirchenrates der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate vom 15. Oktober 1925 ist festgehalten, wer den ersten Anstoß gab: Der Oberregierungsrat in der Hochschulbehörde, der Jurist Dr. Albrecht von Wrochem (1880–1944), hatte schon viel früher bei Hauptpastor Heinz Beckmann (1877–1939) vorgeschlagen, „die Evangelisch-lutherische Kirche wolle, wie es jetzt durch die katholische Kirche geschehe, auch die Seelsorge an den Studenten betreiben“. Neben Semesteranfangs- und -schlussgottesdiensten regte er vierwöchentliche Sonntagsgottesdienste und die Bekanntgabe eines speziellen Studentenseelsorgers an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die zeitlich später liegende studentische Initiative des Hochschulringes durch diese Anregung beeinflusst, möglicherweise sogar funktionalisiert worden ist.

Albrecht von Wrochem war von 1911 bis 1914 wissenschaftlicher Assistent am Hamburger Kolonialinstitut, von 1919 bis 1930 Dozent und ab 1930 Honorarprofessor an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät für Kirchen-, Staats- und Verwaltungsrecht. Er war kirchlich sehr engagiert, so gehörte er dem 1931 geschaffenen Ausschuss für Religionslehrausbildung an und lehrte in diesem Rahmen Kirchenrecht. 1936 wurde er aufgrund von § 6 des Reichsgesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den Ruhestand versetzt, 1937 wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen.<sup>6</sup>

Seine Anregung wurde vom Kirchenrat aufgegriffen. Beckmann schlug vor, die vierwöchigen Gottesdienste sollten an der Hauptkirche St. Petri durch den dortigen Hauptpastor und späteren Landesbischof Theodor Knolle gehalten werden, der zugleich als Studentenseelsorger genannt werden sollte. Vorerst sollten aber zunächst weitere Verhandlungen geführt werden, vor allem sollte der Pastor und Professor für Afrikanistik Carl Meinhof (1857–1944), der als *der* Theologe an der ohne theologische Fakultät gegründeten Hamburgischen Universität galt, gefragt werden, ob er für diese Aufgabe mit genannt werden wolle, doch dieser lehnte in einem informellen Gespräch ab.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> StA HH, 361-6 Hochschulwesen – Dozenten- und Personalakten, II 492 und IV 1134; Rainer Hering, *Vom Seminar zur Universität. Die Religionslehrausbildung in Hamburg zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik*, Hamburg 1997, bes. S. 161. Zu Beckmann: Rainer Hering, Beckmann, Heinrich Jakob Hartwig, genannt Heinz, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XVII, Herzberg 2000, Sp. 60–94.

Die Bemühungen der Kirche blieben vorerst ergebnislos. Von Wrochem erinnerte im August 1926 Hauptpastor Knolle erneut an die Notwendigkeit der Studierendenseelsorge und verwies darauf, dass sie an der Kölner Universität von evangelischer wie von katholischer Seite betrieben werde. Offenbar waren das Vorbild anderer Universitäten und die schon länger bestehenden Aktivitäten der katholischen Kirche auf diesem Felde für seine Initiative bestimmend. Man merkte dem Brief an, wie wichtig ihm dies war: „Ich erlaube mir, Sie auf diesen Passus aufmerksam zu machen im Anschluß an die wiederholten Anregungen, die ich mir zu geben erlaubt habe. Verzeihen Sie mein Querulamentum; ich messe der Angelegenheit aber die allergrößte Bedeutung bei.“<sup>8</sup> Knolle wandte sich drei Monate später an den Rektor der Universität, den Mediziner Bernhard Nocht (1857–1945), und bat ihn um Unterstützung, wobei er auf die angeblich „mehrfach geäußerte[n] Wünsche aus den Kreisen der Studentenschaft“ verwies. Er wie auch der Rektor verhandelten weiter mit der Vertretung der Studierenden, doch der Allgemeine Studentenausschuss war an akademischen Gottesdiensten nicht interessiert. Im Januar 1927 teilte er der Universitätsverwaltung mit, dass diese „kaum für die Studentenschaft in Frage kommen, insbesondere da ja am 1. März alljährlich ein Gefallenen Gedenkgottesdienst des Hochschulrings Deutscher Art stattfindet, der von weiten Kreisen der Studentenschaft besucht wird“. Ein halbes Jahr später wurde diese Position mit dem Hinweis auf „die in der Studentenschaft bestehenden Gegensätze“ noch einmal bekräftigt, so dass der Rektor von der Einrichtung akademischer Gottesdienste abzusehen bat.<sup>9</sup> Der Kirchenrat nahm dies resignierend zur Kenntnis und beschloss, später einen Geistlichen mit den Aufgaben eines

---

<sup>7</sup> NEKA, 32.01.01 Landeskirchenrat-Protokolle, Protokoll der 668. Sitzung des Kirchenrats vom 15.10.1925; NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Senior Curt Stage (1866–1931) an Knolle 27.10.1925. Zu Meinhof und seiner Rolle an der Hamburger Universität: Rainer Hering, Meinhof, Carl Friedrich Michael, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XVII, Herzberg 2000, Sp. 921–960.

<sup>8</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, von Wrochem an Knolle 2.8.1926. Zugleich mahnte er „dringend“ die Universitätsgottesdienste bei Senior Curt Stage an, der das nachhaltig unterstützte (ebd., Stage an Knolle 1.10.1926).

<sup>9</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 1 und 10, AStA an Universitätssyndikus 24.1.1927 und 14.7.1927; ebd., Bl. 2–4, Knolle an Rektor 16.11.1926; ebd., Bl. 11, Rektor an Knolle 20.7.1927 (auch in NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70).

Studentenpastors zu beauftragen; Knolle selbst zog sich aus diesem Bereich vorerst zurück.<sup>10</sup>

Es ist bemerkenswert, dass in der gesamten Diskussion die seit 1919 in Hamburg bestehenden Gruppen der DCSV und der DCVSF keine Rolle spielten. Die DCSV war international orientiert und hatte ein stark missionarisches Interesse. Allerdings wurde 1923 im Organ der Vereinigungen DCSV und DCVSF, den *Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung*, zum Eintritt in den „Hochschulring deutscher Art“ aufgefordert, weil die Studierenden dem deutschen Volk dienen und sich zu ihm bekennen müssten. Öffentliche Vorträge, Morgenandachten, Bibelstunden und Ausflüge prägten das Programm. Die Berichte der Hamburger Gruppen während der Weimarer Republik sind gekennzeichnet von einem krassen Mangel an Mitgliedern, vor allem an „Nachwuchs“ aus den ersten Semestern. Immer wieder wurden Angehörige der DCSV aufgefordert, zum Studium nach Hamburg zu kommen, um die Arbeit der Gruppe zu verstärken. 1928 kam von 309 schriftlich Eingeladenen zu einem Abiturientenabend nur einer! Hintergrund dieser Situation waren das Fehlen einer theologischen Fakultät und die grundsätzlich distanzierte Haltung zur Kirche in der Millionenstadt. Allerdings war die Frauenorganisation DCVSF – zumindest in quantitativer Hinsicht – deutlich erfolgreicher als ihr männliches Pendant: Im Sommersemester 1928 hatte die DCSV in Hamburg zwölf, im Wintersemester 1928/29 und im Sommersemester 1929 fünf, im Wintersemester 1929/30 sieben Mitglieder; die DCVSF wies im Sommersemester 1929 in Hamburg 16 und im Wintersemester 1929/30 22 Mitglieder auf.

Im Zusammenhang mit der Einrichtung des Studentenpfarramtes ging weder eine Initiative von der DCSV aus noch wurde ihre Existenz besonders von Seiten der Landeskirche erwähnt oder gar Kontakt zu ihr aufgenommen. Die DCSV selbst hatte offensichtlich kein besonderes Interesse daran, dass ein eigener Pastor für den universitären Bereich eingesetzt wurde. In ihrem Mitteilungsblatt fehlte in den Berichten aus Hamburg jeglicher Hinweis auf den Studentenpfarrer und die in späteren Jahren gemeinsamen Aktivitäten.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> NEKA, 32.01.01 Landeskirchenrat-Protokolle, Protokoll der 724. Sitzung des Kirchenrats vom 29.9.1927; NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Knolle an Kirchenrat 17.9.1927.

Doch schon wenige Monate später, im Dezember 1927, gab es einen neuen Impuls, der schließlich dazu führte, dass die Landeskirche von sich aus offensiv akademische Gottesdienste einrichtete und ein Studentenseelsorge öffentlich bekannt gegeben wurde. Carl Meinhof sowie der an der Universität lehrende Missionsdirektor der Hanseatischen Kirchen und spätere Tübinger Professor für Missionswissenschaft, Martin Schlunk (1874–1958), baten den Pastor an der universitätsnahen St. Johanniskirche im Stadtteil Harvestehude, Lic. Dr. Johannes Reinhard (1870–1964), die Studentenseelsorge in die Hand zu nehmen, der daraufhin einen entsprechenden Auftrag des Kirchenrates erhielt. Reinhard hielt seit Anfang der zwanziger Jahre regelmäßig den „Akademischen Gottesdienst der Studentenschaft zum Gedächtnis des Tages von Langemarck“. Dies war der einzige von der Studentenschaft durch AStA-Beschluss selbst gewünschte Gottesdienst. Reinhard galt als „treuer Freund und Seelsorger“ der Studierenden. Politisch war er Mitglied des extrem nationalistischen und antisemitischen Alldeutschen Verbandes und trat 1921 als Festredner bei germanisch-christlichen Feierstunden (Lutherfeier, Sonnwendfest) des Junglehrerbundes Baldur auf. Dieser fiel 1922 aufgrund des Republikschutzgesetzes unter das Verbot antisemitischer und rechtsradikaler Organisationen und wurde aufgelöst. Reinhard trat auch für die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), der er als Mitglied angehörte, als Versammlungsredner auf. 1946 schloss er sich der CDU an, wurde deren Ehrenvorsitzender, Alterspräsident der Bürgerschaft und Ehrensenator der Universität Hamburg.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung. Organ der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (D.C.S.V.) (Berlin). Durchgesehen wurden die Jahrgänge 1920 bis 1931. Berichte aus Hamburg finden sich in: Nr. 220 vom 1.5.1919, S. 63; Nr. 224 vom 15.9.1919, S. 231 f.; Nr. 232 vom 1.5.1920, S. 41–43; Nr. 254/255, S. 15 f.; Nr. 261 vom 15.7.1921, S. 127; Nr. 266/267 vom 15.10.1921, S. 18; Nr. 280 vom 1.6.1922, S. 45; Nr. 312 vom 15.10.1925, S. 19 („Die Gefahr des plötzlichen Aussterbens ist groß. Hamburg braucht junge Semester.“); Nr. 1 vom 20.4.1928, S. 193; Nr. 2 (347) vom 15.5.1929, S. 210; Nr. 2 (347) vom 15.5.1929, S. 215; Nr. 2 (351) vom 15.11.1929, S. 36; Nr. 5 (354) vom 15.2.1930, S. 117; Nr. 2 (356) vom 15.5.1930, S. 163 und 170. – Mitgliederstatistiken sind abgedruckt in: Nr. 4 vom 15.7.1928, S. 248; Nr. 4 (343) vom 15.1.1929, S. 129; Nr. 2 (347) vom 15.5.1929, S. 214; Nr. 2 (356) vom 15.5.1930, S. 156. Daneben wurden die Adressen der jeweiligen Kreisleiterinnen und Kreisleiter genannt. P. Braun, D.C.S.V. und Hochschulring deutscher Art, in: Nr. 287 vom 15.1.1923, S. 57 f.

<sup>12</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 22, Arbeitsplan für das Wintersemester 1931/32 (1931 kam es zu einem Konflikt unter den Studierenden, weil der Stahlhelm und der

Die Berufung des 57-jährigen Reinhard aktivierte Theodor Knolle, der sich offensichtlich übergangen fühlte und nunmehr an seine frühere Beauftragung erinnerte, die nur ruhe.<sup>13</sup> Im Januar 1928 teilte er dem Rektor der Universität, dem Mathematiker Wilhelm Blaschke (1885–1962), mit, dass er am 29. Januar und 19. Februar in seiner Hauptkirche St. Petri die ersten „Gottesdienste für evangelische Studierende“ abhalten werde. Er selbst stehe, wie auch die übrigen Hauptpastoren, zur Beratung „in Fragen des persönlichen, ethischen, religiösen Lebens“ in seiner täglichen Sprechstunde bereit. Angekündigt wurden auch wöchentliche kurze Morgenfeiern für Studenten in der Kapelle der französisch-reformierten Gemeinde. Ein entsprechender Aushang wurde in der Universität angebracht.<sup>14</sup> Damit wurde Hauptpastor Theodor Knolle – wenngleich nur nebenamtlich neben zahlreichen anderen Aufgaben – zum ersten Studierendenseelsorger an der Hamburgischen Universität. Aufgrund seines Alters von 42 Jahren und seiner Stellung als Mitglied der kirchenleitenden Elite bestand ein deutlicher Abstand zwischen ihm und den Studierenden.

Theodor Louis Georg Knolle, geboren am 18. Juni 1885 in Hildesheim, studierte Theologie in Marburg, Berlin und Halle, legte die beiden theologischen Examina ab und wirkte als Pastor in Greppin und in Wittenberg. Seit dem 1. Oktober 1924 war er Hauptpastor an St. Petri in Hamburg, vom 25. Juli 1933 bis zum 1. März 1934 zusätzlich Generalsuperintendent und ab 1946 Oberkirchenrat. Knolle war Mitbegründer und Schriftführer der Lu-

---

Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund [NSDStB] sich unberechtigterweise am Charzenzug beteiligt hatten; ebd., Bl. 24–27); NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes im Sommersemester 1930 und Wintersemester 1930/31; Hans Heesch, Um den evangelischen Studentendienst, in: Hamburger Nachrichten vom 16.10.1931 (dort die Beurteilung Reinhardts). – Rainer Hering, Reinhard, Johannes Richard, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. VII, Herzberg 1994, Sp. 1537–1542; Annett Büttner / Iris Groschek, Jüdische Schüler und „völkische“ Lehrer in Hamburg nach 1918, in: ZHG 85, 1999, S. 101–126, bes. S. 115 ff.

<sup>13</sup> NEKA, 32.01.01 Landeskirchenrat-Protokolle, Protokolle der 729. Sitzung des Kirchenrats vom 15.12.1927 und der 730. Sitzung vom 5.1.1928. Zu den Biographien beider Hering, Spannungsfeld, S. 435 und 437 f.

<sup>14</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 15 f., Knolle an Rektor 14.1.1928; NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Aushang: Kirchlicher Studentendienst. In einer Presseerklärung Knolles vom 16.2.1928 betonte er, dass der erste Gottesdienst eine „erfreuliche Beteiligung“ gezeigt habe (ebd.).

thergesellschaft in Wittenberg; 1929 wurde ihm die theologische Ehrendoktorwürde der Universität Halle verliehen. Von 1948 bis 1954 war Knolle Präsident der Landessynode, die ihn, den Gründer und langjährigen theologischen Leiter der Kirchenmusikschule, zum Hamburger Landesbischof wählte; am 23. Januar 1955 wurde er in sein Amt eingeführt. Knolle war auch als akademischer Lehrer tätig: Seit 1925 las er am Allgemeinen Vorlesungswesen der Hamburger Universität und seit dem Wintersemester 1945/46 am Kirchlichen Vorlesungswerk der Landeskirche. Als hauptamtlicher Dozent lehrte er ab 1948 Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule und erhielt 1950 die Amtsbezeichnung „Professor der Theologie an der Kirchlichen Hochschule Hamburg“. 1954 ernannte ihn die neu gegründete Theologische Fakultät zum Honorarprofessor für Praktische Theologie. Als amtierender Landesbischof starb er ein gutes Jahr später am 2. Dezember 1955 in Hamburg.<sup>15</sup>

Knolle baute nach dem Vorbild anderer Universitäten die Arbeit zu einem Evangelischen Studentendienst aus. Dieser umfasste zwei Gottesdienste im Sommer- und drei im Wintersemester. Im Sommer fanden darüber hinaus Führungen mit anschließender Aussprache statt, zum Beispiel über die evangelischen Anstalten, die Auswandererfürsorge, Arbeiterquartiere und religiös-soziale Probleme. Im Winter wurden Vorträge „über evangelische Weltanschauungs- und Glaubensfragen“ abgehalten, für die auch auswärtige Referenten gewonnen werden konnten. Zu diesem Zweck wurden ihm 1000 Mark bewilligt, wirtschaftliche Studentenhilfe gab es nicht.<sup>16</sup>

In der Vorbereitung der Führung im Sommersemester 1928 unterstützte Knolle Vikar Dr. phil. Karl-Friedrich Boll (1898–1991), der später von 1934 bis 1936 als Oberkirchenrat wirkte und aufgrund seiner nationalsozialistischen und deutsch-christlichen Aktivitäten 1945 emeritiert wurde. Durch Aushänge und Einladungen an die DCSV sowie die studentischen Korporationen, unter anderem die Hochschulgruppe der Deutschen Volkspartei, wurde über die Führung zur deutschen Auswanderung am 9. Juli informiert. 92 Personen – darunter 25 Studentinnen – meldeten sich dazu an, was das große Interesse an dieser Thematik verdeutlicht. Besichtigt wurden das Schiff „Hamburg“ und das Überseeheim der Hapag. Nach dem gemein-

---

<sup>15</sup> Hering, Seminar, S. 148.

<sup>16</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 8, Kirchenrat an Kirchlich-sozialen Bund 19.3.1927; ebd., Bl. 17, Knolle an Kirchenrat 4.4.1928.

samen Mittagessen sprachen Sozialpfarrer Gottfried Kölbing (1880–1961) und Missionar Brekelmann über die Auswanderermission, den Abschluss bildete die Besichtigung des Auswandererheims in der Rautenbergstraße; Kosten entstanden den Studierenden nicht.<sup>17</sup> Im folgenden Wintersemester sprach der Greifswalder Kirchenhistoriker Hermann Wolfgang Beyer (1898–1943) mit Lichtbildern über „Michelangelo und Luther“. Wie auch die Führung sollte der Vortrag „auf die Bedeutung der religiös-sittlichen Kräfte im Geistesleben hin[zu]weisen und der verantwortlichen Auseinandersetzung mit ihr dienen“.<sup>18</sup>

Angesichts der Vielfalt seiner Aufgaben bat Knolle nach anderthalb Jahren darum, einen Hilfsprediger zur Unterstützung zu erhalten, der ihm im September 1929 vom Kirchenrat zugewiesen wurde. Es handelte sich um Walther Hunzinger (1905–1972), der sich in den folgenden Jahren sehr intensiv um die Studierenden kümmerte und faktisch die Arbeit des Studentenseelsorgers voll ausfüllte. Mit 24 Jahren stand er den Studierenden altersmäßig sehr nahe, was seine Kontaktmöglichkeiten und sein Verständnis der universitären Situation erleichterte. Es spricht für seinen Erfolg und für die Bedeutung, die die Kirchenleitung dieser Arbeit zumaß, dass die Stelle 1930 in eine selbstständige Hilfspredigerstelle umgewandelt und ihr Inhaber die Amtsbezeichnung „Pastor“ verliehen bekam. Hunzinger erhielt sogar „ausnahmsweise mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse des Dienstes in der Studentenseelsorge“ ein Diensttelefon bewilligt.<sup>19</sup>

Walther Clarus Otto Hans Heinrich Hunzinger war Sohn des Hamburger Hauptpastors an St. Michaelis August Wilhelm Hunzinger (1871–1920).

---

<sup>17</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Boll an Knolle 14.5., 4.6., 8.6., 24.6., 30.6. und 3.7.1928 sowie die Rückmeldungen der Vereinigungen und die zusammenfassende Teilnehmerliste; zu Boll siehe Hering, Seminar, S. 67, 76 und 137; Peter Boll (Red.), Der unbekannte Faschismus. Nazis in der Hamburger Kirche. Eine Dokumentation mit Zitaten aus der Hamburger Kirchengeschichte über NS-Oberkirchenrat Dr. K.-F. Boll, o. O. [Berlin] 1992. Die Arbeit Knolles fand in einer kleinen Meldung des *Hamburger Fremdenblattes* vom 23.7.1928 ihren ersten publizistischen Niederschlag.

<sup>18</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Ankündigung Knolles vom 18.2.1929 und Notizen für seine Begrüßungsansprache; die Veranstaltung fand am 25.2.1929 im Gemeindesaal St. Petri statt.

<sup>19</sup> NEKA, 32.01.01 Landeskirchenrat-Protokolle, Protokolle der 765. Sitzung des Kirchenrats vom 6.6.1929, der 772. Sitzung vom 19.9.1929, der 776. Sitzung vom 28.11.1929 (dort das Zitat) und der 791. Sitzung vom 12.6.1930.



Er studierte bei Karl Jaspers (1883–1969), Rudolf Bultmann (1884–1976) und Paul Tillich (1886–1965), wurde 1929 Hilfsprediger und 1931 in Marburg promoviert. Im Sommersemester 1933 hielt er am Allgemeinen Vorlesungswesen der Hamburger Universität eine Kandidatenvorlesung über den Epheserbrief. Seit dem 1. Oktober 1932 wirkte er als Pastor in St. Georg an der Dreieinigkeitskirche. Im „Kirchenkampf“ des „Dritten Reiches“ gehörte er dem Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft an. In der von Eduard Heimann (1889–1967), Fritz Klatt (1888–1945) und Paul Tillich herausgegebenen Zeitschrift der religiösen Sozialisten *Neue Blätter für den Sozialismus. Zeitschrift für geistige und politische Gestaltung* analysierte Hunzinger bereits im April 1931 klar das innere Verhältnis von Protestantismus und Nationalsozialismus als theologische „Schicksalsfrage an die protestantische Kirche, ob sie – die Kirche – das Nein gegen eine Vergöttlichung des Menschen ebenso leidenschaftlich wie gegen den Kommunismus auch gegen den Nationalsozialismus sagt“. Seine Position war eindeutig.<sup>20</sup> Seit dem 16. Juli

---

<sup>20</sup> Walther Hunzinger, Protestantismus und Nationalsozialismus, in: *Neue Blätter für den Sozialismus. Zeitschrift für geistige und politische Gestaltung* 2, 1931, S. 171–177. Hunzinger rief zur Prüfung des Verhältnisses des Nationalsozialismus zum Christentum auf und erkannte, dass das nationalsozialistische Bild des Christentums ein „unüberhörbarer und echter Protest“ gegen das damals wirkliche Christentum darstelle. Klar stellte er aber (S. 175) „die Frage: ist das heldische Christentum des Blutes und der Ehre, das er [der Nationalsozialismus; RH] will, wirklich noch Christentum?“ Und genauso deutlich bezog Hunzinger Position: „Und hier, wo es um die letzte, entscheidende Mitte und nicht mehr um die Fragen der Verwirklichung geht, hat der Protestantismus – wenn anders er noch einen Funken von Wissen um seine ihm aufgetragene Verkündigung hat – ein kompromißloses und leidenschaftliches Nein zu sagen. Wo die Ehre des Menschen als der ‚Höchstwert‘ des Lebens gesucht wird, als der letzte Maßstab, von dem her alle anderen Werte, auch Gott, ihren Rang erhalten, da wird eine Religion des Menschen gesucht und nicht wirklich Glaube an Gott. Wo der Mensch Gott gleich gesetzt wird, da wird nicht mehr von Gott geredet, wo die frohe Botschaft eine mystische Botschaft vom ‚Himmelreich in uns‘ ist, da wird ganz gewiß nicht mehr von der frohen Botschaft des Christus geredet. Die ‚selbstherrliche Seele‘ gibt es da nicht, wo allein die Ehre Gottes und nicht die Ehre des Menschen letzter Maßstab aller Dinge ist. Der heldische Mensch ist der Mensch, der vergißt, daß er geschaffen wurde und daß er gefallen ist. Ein Christentum, das nicht mehr von Sünde und Begnadung als von den letzten Wirklichkeiten menschlicher Existenz zu reden wagt, hört auf, Christentum zu sein. Hier gibt es gerade für den Protestantismus schlechthin nur ein Entweder-Oder: Gott oder der Mensch. [...] Wird von Gott geredet, so ist auch die Ehre eines Volkes oder gar die einer Rasse nicht das Letzte, und eine protestantische Kirche, die ihre Verkündigung sich in letzter Instanz von der Nationalehre her bestimmen ließe, hätte ihre Sache verraten. Es geht nicht an, hier mit einem Hinweis auf das neue und tiefe Verständnis von ‚Gottes Schöpfungsordnungen‘ im Nationalsozialismus das Entscheidende

1945 war Hunzinger als vikarischer Verwalter der 4. Pfarrstelle (Krankenhausseelsorge) an der Bergkirche zu Wiesbaden tätig, seit dem 1. April 1947 fest als Pfarrer der Pfarrei I der Bergkirche, wobei er aus dem Dienst der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate ausschied. Hunzinger sah inhaltliche Differenzen mit der Hamburger Kirchenleitung, besonders zu Landesbischof Simon Schöffel (1880–1959), weswegen er nach Hessen wechselte, wo er sich besonders in der Synode, publizistisch, durch Vorträge und Radioansprachen engagierte.<sup>21</sup>

Walther Hunzingers Wirksamkeit als Studentenseelsorger wurde durch einen besonderen Aushang in den Instituten und Seminaren der Universität und durch Rundschreiben an die studentischen Verbindungen und Vereinigungen angekündigt. Die Beschreibung seiner Tätigkeit beinhaltet implizit einen Hinweis auf ein Defizit, das Knolle angesichts seiner zahlreichen Aufgaben nicht beseitigen konnte: „Seine Aufgabe soll darin bestehen, lebendiger und intensiver, als das bisher möglich war, die persönliche Fühlung zwischen der Studentenschaft unserer Universität und der evangelischen Kirche aufzunehmen.“ Die evangelische Kirche empfinde es als Verpflichtung, sich dem an sie gerichteten „Fragen um die Grundprobleme der Weltanschauung wie der persönlichen und sozialen Lebensgestaltung“ zu stellen und „mit letztem Ernst an einer wirklichen Klärung und Ueberwindung unserer kulturellen Ratlosigkeit mitzuarbeiten und zu einem neuen Aufbau unseres erschütterten geistigen Lebens die Kräfte der evangelischen Botschaft lebendig einzusetzen“. Besondere Bedeutung komme dabei der Zusammenarbeit mit den an der Universität bestehenden Verbindun-

---

zu verdecken, daß Gott als Schöpfer gerade da nicht anerkannt wird, wo die Schöpfung sich im heldischen Menschen oder im heldischen Volk absolut setzt. Hier sollte der Protestantismus nur ein entschlossenes Nein zu sagen haben“ (S. 176). Abschließend formulierte er – und der Tübinger Kirchenhistoriker Klaus Scholder (1930–1985) sah darin schon fast eine Vorwegnahme der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 -: „Ihre Existenz als protestantische Kirche wenigstens wird davon abhängen, ob sie hier wie dort in kompromißloser Entschiedenheit – und wenn sie darum einsame Kirche werden müßte – das Wort sagt, das ihr aufgetragen ist, das Wort von dem Gott, dem allein Ehre gebührt“ (S. 177); vgl. Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M. – Berlin – Wien 1977, S. 176.

<sup>21</sup> Rainer Hering, Hunzinger, Walther Clarus Otto Hans Heinrich, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XVII, Herzberg 2000, Sp. 665–674. Zu Schöffel vgl. Rainer Hering, Schöffel, Johann Simon, in: ebd., Bd. IX, Herzberg 1995, Sp. 597–618.

gen und Gruppen zu. Walther Hunzinger stand ihnen für Vorträge und Diskussionen zur Verfügung und strebte ein gegenseitiges Kennenlernen an.<sup>22</sup>

Zu Beginn seiner Tätigkeit orientierte Hunzinger sich über die Arbeit der Studentenpfarrer an anderen Universitäten, wobei er sich insbesondere mit dem rheinischen Pfarrer Johann Wilhelm Schmidt-Japing und dem Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule Hannover, Ferdinand Cohrs (1893–1966), in Verbindung setzte. Antrittsbesuche, unter anderem beim Rektor der Universität Ernst Cassirer (1874–1945), dem Präses der Hochschulbehörde, Senator Paul de Chapeaurouge (1876–1952), und dem Regierungsdirektor in der Hochschulbehörde, Albrecht von Wrochem, von dem die Initiative zur Einrichtung der Studierendenseelsorge ausgegangen war, folgten. Die Hamburgische Studentenhilfe, Vorläufer des Studentenwerkes, stellte ihm im Studentenhaus Neue Rabenstraße 13 einen Raum für Sprechstunden zur Verfügung, die aber kaum besucht wurden.

Während er beim AStA ein „erfreuliches Entgegenkommen“ erfuhr, zeigten sich die Verbindungen und Vereinigungen weitgehend desinteressiert. Den ersten Vortrag erbat der Demokratische Studentenbund, wo er „von politischer Gegensätzlichkeit gegen ihre Vertreter abgesehen“ keine kirchenfeindliche Stimmung antraf, vielmehr eine Gleichgültigkeit in religiösen Einstellungen, „die ihre Wurzeln in einem ausgesprochenen Individualismus in Sachen der Religiosität hat“. Leidenschaftliche Feindseligkeiten gegen die Kirche fand er nur bei einigen Sozialisten. Weitere Veranstaltungen gab es in den ersten Monaten mit der DCSV, dem Corps Frankonia, dem Hamburger Wingolf, dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) und der Vereinigung auslandsdeutscher Studierender.<sup>23</sup> Bei der DCSV traf er auf ein „bewusstes, aber aus pietistischen Ursprüngen heraus a-kirchliches Christentum, merkwürdig verbunden mit der allge-

---

<sup>22</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Knolle an die Institutsleiter Dezember 1929 und an die Korporationen Mitte November 1929 (dort die Zitate).

<sup>23</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 48b, Bericht Hunzingers über den Evangelischen Studentendienst vom Februar 1930 (dort die Zitate); NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Bericht Hunzingers über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes im Wintersemester 1929/30. Vgl.: 75 Jahre Studentenwerk Hamburg. „Service für Studierende“ 1922–1997, Hamburg 1997; Hermann Hipp, Das Haus der Studentenhilfe, Neue Rabenstraße 13 in Hamburg-Rotherbaum, in: Eckart Krause / Ludwig Huber / Holger Fischer (Hg.), Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3), Berlin – Hamburg 1991, S. 307–326.

meinen studentischen Skepsis und Gleichgültigkeit gegen die Kirche“. Hier betonte er die Bedeutung der Kirche „gegen alles Konventikel- und Sektenwesen“. Vortrag und Aussprache ergaben „ein herzliches und freundschaftliches Verhältnis“. Nach einem Themenabend über das Verhältnis der Studierenden zur Kirche folgte ein zweiter Vortrag vor dem „engeren Kreis“ der DCSV über „Das Problem der vorehelichen Geschlechtlichkeit“, wobei die Beurteilung der damit verbundenen Fragen unterschiedlich blieb.

Beim NSDStB war Hunzinger zu einem Vortrag über das Verhältnis des kirchlichen Christentums zur völkischen Religiosität gebeten worden. Er berichtete darüber: „Bei aller positiver Würdigung des völkischen heute von Seiten kirchlichen Christentums konnte der Protest gegen die Vergötterung des Volkstums einerseits und gegen ein mit ihr zusammengehendes Ethos der rücksichtslosen Gewalt und geistesverneinenden ‚Männlichkeit‘ nicht verschwiegen werden.“ Seine zahlreichen Veranstaltungen resümierte er so: „Die Frage der Politik ist die eigentlich gemeinschaftliche Frage, die Frage des Geschlechts die eigentlich persönliche. Demgegenüber tritt ein Fragen um Religion völlig zurück, während hier und da Einzelne stark von den wissenschaftlichen Fragen bewegt werden.“

Dieses Bild ergab sich auch an den von ihm vierzehntäglich privat angebotenen offenen Abenden, die durchschnittlich jeweils von zehn Studierenden aller Fakultäten und politischen Richtungen – auch von Sozialisten, zu denen er noch keine offiziellen Kontakte knüpfen konnte – besucht wurden. Die Themen Sozialismus und Nationalsozialismus waren in den langen und lebhaften Aussprachen dominierend. Der Sinn dieser Abende war für Hunzinger „Aussprache, zu der jeder beiträgt, was er hat und weiß, und in der es gerade um die Fragen geht, die die studentische Wirklichkeit brennend bestimmen“. Die Themen sollten nicht von vornherein religiös geprägt sein, vielmehr ging es ihm darum, die religiöse Dimension vordergründig weltlicher Themen aufzuzeigen.<sup>24</sup> Die Abende seien ein Ort der Be-

---

<sup>24</sup> Themen waren im Sommersemester 1930: Kirche und Religion, Idee, Erfahrung, Gott – Theologische Fakultät, Hochschulreform und die Idee der Universität – akademische und proletarische Jugend – Individualismus; im Wintersemester 1930/31: Nationalsozialismus – die Frau in der Hochschule – die geistige Situation des Bürgertums und der Protestantismus – das Lebensgefühl der jungen Generation und die Kirche – die Idee der Humanität und der Nationalsozialismus – Aussprache über Karl Barths Kirchenbegriff – Recht und Grenzen des Liberalismus. Daneben gab es einen Ausflug in den Sachsenwald und eine Adventsfeier. Im Sommersemester 1931 lauteten die Themen: Student und Kirche – Kirche und gegenwärtiger Mensch – die Krise der Wissen-

gegnung von verschiedenen Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher und politischer Prägung im ernsten Gespräch. Hunzinger betonte, wie wichtig auch ein entsprechendes Angebot für Abiturienten, Referendare, Assistenten und jüngere Privatdozenten sei; auch „nicht-studierte Menschen der Praxis (zum Beispiel soziale Frauenschülerinnen)“ dürften von diesen Abenden nicht ausgeschlossen werden.<sup>25</sup>

Als zentrales Problem einer sinnvollen evangelischen Arbeit mit Studierenden sah Hunzinger die Notwendigkeit, gottesdienstliche Formen zu finden, die den fast verschütteten Zugang der Studierenden zur direkten evangelischen Verkündigung ihrer Situation entsprechend öffnen könnten. Obwohl er den akademischen Gottesdienst als „Vereinigung von Gemeinde und Universität unter dem Wort der Predigt“ für unverzichtbar hielt, sei er in seiner jetzigen Form aber nicht der geeignete Weg, um dieses Ziel zu erreichen. Diesen Weg zu finden sei langfristig viel entscheidender als die bisherigen indirekten Versuche des Begegnens, wie gemeinsame Unternehmungen, Vorträge etc., die nur vorläufigen Charakter haben könnten. „Damit ist zugleich die entscheidende Grenze alles bisher Erreichten sichtbar geworden“, schloss er seinen Bericht über die Arbeit seines ersten Semesters.<sup>26</sup>

---

schaft und der evangelische Mensch – die Begriffe Ehre, Wehrhaftigkeit, Vaterland und der Typus des „deutschen“ Studenten – Studentisches Leben in der Grosstadt – Politik und Wahrheit (Fall Günther Dehn) – Deutschland zwischen Osten und Westen und die Frage des Friedens – Der Kommunismus als Erlösung (NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931; ebd., Bl. 74, Bericht über das Sommersemester 1931 und das Wintersemester 1931/32 o. D.).

<sup>25</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Bericht Hunzingers über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes im Wintersemester 1929/30; Walther Hunzinger, Die Arbeit der Kirche in der Studentenschaft, in: Hamburgische Kirchenzeitung, 1930, S. 110–113, hier S. 113. Hunzingers Tochter berichtet, dass in den von ihm betreuten Studierendengruppen sich viele Studentinnen und auch jüdische Studierende befanden (Gespräch mit seiner Tochter Dr. Wiebke Hunzinger am 4.12.1996).

<sup>26</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Bericht Hunzingers über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes im Wintersemester 1929/30. Hier befindet sich auch das gedruckte Programm des akademischen Gottesdienstes am 23.2.1930 in der Hauptkirche St. Petri, in dem Theodor Knolle predigte und Walther Hunzinger für die Liturgie zuständig war. Besonders betont wurde die Musik, zu der neben dem Kirchenchor und dem Organisten die Akademische Orchestervereinigung herangezogen wurde. Die geringe Resonanz der akademischen Gottesdienste unter Universitätsangehörigen beklagte auch Carl Meinhof (ebd., Meinhof an Knolle 2.11.1930).

Neben den offiziellen akademischen Gottesdiensten zu Semesterbeginn und -schluss, in denen Hauptpastor Knolle predigte, führte Hunzinger selbst eigene Gottesdienste am Abend – zumeist in der Hauptkirche St. Jacobi – durch, allein acht im Wintersemester 1930/31.<sup>27</sup>

Walther Hunzinger hielt selbst neben den von Vereinigungen gewünschten noch öffentliche Vorträge mit anschließender Diskussion, so im Sommersemester 1931 drei über „Probleme studentischer Lebenshaltung“.<sup>28</sup> Daneben fanden größere, von ihm initiierte öffentliche Vorträge statt, so zum Beispiel 1930 von den Professoren Paul Tillich („Protestantische Auffassung vom Menschen“), Emanuel Hirsch (1888–1972; „Luthers Anschauung vom Worte Gottes“) und Karl Barth (1886–1968; „Die Not der evangelischen Kirche“). Dadurch konnten sich die Studierenden direkt durch führende Theologen über die damalige Diskussion informieren. Der Vortrag von Tillich wurde von 600 bis 700 Studierenden gehört. Im Mai 1932 sprach Friedrich Gogarten (1887–1967) über das Thema „Staat und Kirche“.<sup>29</sup>

Walther Hunzinger leitete auch die von ihm gegründete theologische Arbeitsgemeinschaft für Studierende mit dem Unterrichtsfach „Religion“, da es erst seit 1931 eine fachliche Ausbildungsmöglichkeit für sie an der Hamburger Universität gab. Hauptpastor Heinz Beckmann, Mitglied des staatlichen Prüfungsamtes, hatte ihm die Namen der Studierenden genannt. 1930 beschäftigte sich der Arbeitskreis mit den alttestamentlichen Propheten, im Sommersemester 1931 mit der Frage „Der Religionsunterricht als Problem“ und im Wintersemester 1931/32 mit den „Grundrichtungen der gegenwärtigen protestantischen Theologie“. Die Teilnehmerzahlen lagen zwischen 27 und 40. Raumschwierigkeiten führten zu Verhandlungen

---

<sup>27</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 65, Arbeitsplan für das Wintersemester 1930/31.

<sup>28</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 19, Arbeitsplan für das Sommersemester 1931. Die einzelnen Themen der im Studentenhaus stattfindenden Vorträge lauteten: Geschichte und Soziologie des modernen Studenten; Die geistige Haltung des studentischen Menschen; Neue Formen studentischer Gemeinschaft.

<sup>29</sup> Hunzinger, Arbeit, S. 113; ders., Theologische Vorträge in der Universität, in: Evangelische Rundschau 6, 1931, S. 30; Hamburger Nachrichten Nr. 246 vom 28.5.1932. Andere Referenten waren zum Beispiel im Wintersemester 1931/32 der Hamburger Hauptpastor Simon Schöffel über „Erzbischof Ansgar und das Christentum des Nordens“ sowie der Hannoveraner Studentenpfarrer Ferdinand A. Cohrs über „Die politische Gläubigkeit der Zeit“ (StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 22, Arbeitsplan für das Wintersemester 1931/32).

gen mit der Universität, als deren Konsequenz diese Arbeitsgemeinschaft sich offiziell als studentische Vereinigung (Arbeitskreis für evangelische Religionslehre) konstituierte. Ihr gehörten 1930 14 Mitglieder an, darunter acht Frauen,<sup>30</sup> was auf ein relativ starkes Interesse am Fach „Religionslehre“ schließen ließ. Die Studierenden sollten „selber die Probleme gegenseitig und ernsthaft unter theologischer Leitung“ durchdenken können.<sup>31</sup>

Daneben gab es eine juristische Arbeitsgemeinschaft, die 1930/31 monatlich über „Soziologisch-politische, ethische und religiöse Grundfragen des alten und neuen Strafrechts“ tagte. Sie bestand aus 17 Personen, überwiegend Referendaren, zwei Assessoren und einem Assistenten.<sup>32</sup>

Um die Zahl der Studierenden für diese Angebote zu erhöhen, wurden alle Hamburger Geistlichen gebeten, Namen und Anschriften von Studierenden in ihren Gemeinden dem Evangelischen Studentendienst zu melden, um sie anschreiben zu können. Zugleich stellte Hunzinger seine Arbeit in ausführlichen Artikeln für die *Hamburger Universitäts-Zeitung* und die *Hamburgische Kirchenzeitung* einer größeren Öffentlichkeit vor.<sup>33</sup> Die innerkirchliche Resonanz war sehr positiv: Die Synode genehmigte die finanzielle Grundlage für die Arbeit mit Studierenden, das Gehalt eines Hilfspredigers und 800 Mark für Sachmittel.<sup>34</sup> Wie wichtig dieser neue Ar-

---

<sup>30</sup> Der Frauenanteil lag hier mit 57,1 Prozent weit über dem Durchschnitt des Anteils der Studentinnen an der Gesamtzahl der Studierenden in Hamburg – im Sommersemester 1930 betrug er an der Hamburger Universität insgesamt 22,4 Prozent (Universität Hamburg 1919–1969, Hamburg o. J. [1970], S. 342 f.).

<sup>31</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931; Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate. Kirchlicher Bericht über das Jahr 1931 erstattet von Senior D. Horn, Hamburg 1932, S. 45, dort das Zitat; Hering, Seminar, bes. S. 47 f.; dort auch mehr zur Diskussion um die fachliche Religionslehrausbildung und zu ihrer ab 1931 erfolgten Durchführung.

<sup>32</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931.

<sup>33</sup> Ebd., Bl. 49 und 56, Rundschreiben Knolles vom 10.6.1930, der Entwurf stammte von Hunzinger (NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70); Walther Hunzinger, Kirche und Studentenschaft, in: *Hamburger Universitäts-Zeitung*, 12. Jg., Nr. 1 vom 15.4.1930, S. 3–6; ders., Arbeit.

<sup>34</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 50 f., Syndikus an Knolle 2.7.1930 mit Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1930. Weitere Abrechnungen dort und in: NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70.

beitsbereich genommen wurde, zeigt sich auch darin, dass der Senior der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate, Karl Horn (1869–1942), in seinen Jahresberichten für 1930 und 1931 sehr ausführlich darauf einging.<sup>35</sup>

1931 kam es zu einer öffentlichen Debatte über den Sinn der Studierendenseelsorge, die sich aber nicht auf die konkrete Arbeit Hunzingers bezog. In einem Artikel eines Studenten im *Hamburger Fremdenblatt* mit dem Titel „Der Student von heute und die Kirche“ wurde behauptet, dass die bisherige Studierendenseelsorge ohne Erfolg bleibe und von den Studierenden nicht gewollt sei. Diese lehnten zwar die Kirche nicht ab, aber ihre „Religion hat eine andere Form angenommen, als sie die evangelische Kirche vertritt und nach außen hin dokumentiert“. Sie trennten Glaube und Kirche. Ihr aus Erlebnissen gewachsener Glaube lasse sich nicht in Dogmen fassen. Die evangelische Kirche erscheine ihnen zu begrenzt, ihre Politik zu eigenartig: „Der werktätige Student erlebt es täglich bei seiner Arbeit, daß das, was die Kirche aus der Bibel, dem Grundstock des christlichen Glaubensbekenntnisses, lehrt, in krassem Widerspruch zu der Wirklichkeit des heutigen Lebens steht, vor allen Dingen auf sozialem Gebiet.“ Kritisiert wurde auch die Auslegung der Bibel: „Es würde bestimmt von größerem Wert sein sowohl für den Intellektuellen wie für den einfachen Menschen, wenn die Sinnsprüche der Bibel zu Vorgängen der Gegenwart in Parallele gestellt würden, vielleicht in noch engerer Form als es bisher schon zuweilen geschieht.“<sup>36</sup>

In seiner Erwiderung wandte sich Hunzinger gegen das hier gezeichnete Bild der Studierenden, die zumeist doch „einen Glauben haben über das Gegenwärtige hinaus oder die doch leidenschaftlich einen solchen Glauben

---

<sup>35</sup> Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate. Kirchlicher Bericht über das Jahr 1930 erstattet von Senior D. Horn, Hamburg 1931, S. 34–38; Bericht über das Jahr 1931, S. 42–47; der jeweilige Text basierte auf den Berichten Hunzingers. Der entsprechende Abschnitt im Bericht über das Jahr 1930 wurde sogar in einem größeren Artikel in den *Hamburger Nachrichten* der Öffentlichkeit bekannt gemacht (Evangelischer Studentendienst, in: *Hamburger Nachrichten* vom 8.10.1931). Über den Studentendienst berichtete auch Heinz Beckmann, Chronik des kirchlichen Lebens in Hamburg, in: *Hamburger Kirchenkalender 1932*, Hamburg o. J., S. 64–74, hier S. 71. Zu Horn vgl. Rainer Hering, Horn, Karl Albert Ernst Friedrich Theodor, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XVI, Herzberg 1999, Sp. 733–743.

<sup>36</sup> H. F., Der Student von heute und die Kirche, in: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 60 vom 1.3.1931, Hochschulbeilage.



suchen“. An sie richte sich die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes, die sich nicht auf Gottesdienste und offene Abende beschränke, sondern gerade in Vorträgen, Diskussionen und Gesprächen wirke. „Die Zahl bedeutet da, wo es um ein Begegnen der entscheidenden Bewegungen in Studentenschaft und Kirche geht, nichts, die Menschen alles.“<sup>37</sup>

In einem weiteren Artikel in den *Hamburger Nachrichten* stellte Walther Hunzinger kurz darauf die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes in Hamburg vor. Ausgangspunkt der kirchlichen Aktivitäten seien hier die innere Not der Studierenden, die aus der „Krisis der gegenwärtigen Geisteslage“ entstanden sei, und das „erschütterte Vertrauen gegenüber dem Christentum zum mindesten in seiner kirchlichen Gestalt“. Aufgabe des Studentenpfarrers sei es in erster Linie, „da zu sein als ein Mensch, der der Sorge und persönlichen Not der Studenten und Studentinnen offen ist, und der zu helfen sucht“. Dem dienten vor allem seine Sprechstunde und im Bedarfsfall die Krankenhausbesuche. Um die inneren Debatten in der Studentenschaft aufzunehmen, biete er Vorträge, Diskussionsrunden und regelmäßige offene Abende sowie Arbeitsgemeinschaften an. Während diese Formen naturgemäß nur einen kleinen Teil der Studierenden erreichten, sei die Resonanz der von ihm organisierten theologischen Vorträge an der Universität überraschend groß. Ziel sei es, die bei vielen vorhandene Entfremdung zur Kirche zu brechen und zu einem neuen Verständnis des evangelischen Gottesdienstes hinzuführen.<sup>38</sup>

Hunzinger war sich bewusst, dass trotz der erfreulichen Entwicklung seiner Arbeit und der verstärkten Verankerung der Kirche in der Studentenschaft und der Universität der zahlenmäßige Erfolg gering bleiben musste. In seinem Bericht über die Arbeit im Sommersemester 1930 und im Wintersemester 1930/31 stellte er klar: „Ein zahlenmäßig eindrucksvolles Interesse der Studentenschaft an ihrer Arbeit kann die Kirche gegenwärtig nur da erwarten, wo sie sich nicht allein auf das stellt, was ihr zu sagen und zu tun aufgetragen ist[,] sondern wo sie an fremde, sei es repräsentative, wirtschaftliche oder politische Bedürfnisse mitappelliert und mit ihnen ihre

---

<sup>37</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Manuskript: Der Student von heute und die Kirche. Eine Erwiderung von Studentenpfarrer Lic. W. Hunzinger (dort die Zitate), gekürzt abgedruckt in: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 123 vom 4.5.1931, Abendausgabe, S. 20 (Hochschulbeilage Sommersemester 1931).

<sup>38</sup> Walther Hunzinger, *Evangelischer Studentendienst an der Hamburgischen Universität*, in: *Hamburger Nachrichten* Nr. 215 vom 10.5.1931.

eigentliche Arbeit verfiicht.“ Darauf verzichte er aber bewusst. Die Gottesdienste, die an einer Kirche vereinigt werden sollten, würden nur wenig von Studierenden besucht. Seine regelmäßige Sprechstunde wurde zunehmend stärker in Anspruch genommen, im Wintersemester 1930/31 suchten etwa 20 Studierende bei ihm Rat „in religiösen und weltanschaulichen Fragen wie in Studienangelegenheiten und in wirtschaftlicher Bedrängnis“. Hinzu kamen neun Studierende, die er in den Krankenhäusern Eppendorf und St. Georg, zum Teil mehrmals, besuchte; wer über die Festtage im Krankenhaus bleiben musste, erhielt ein Weihnachtspaket. Kern seiner Arbeit blieb aber der Kontakt mit der Studentenschaft in Form von Gesprächen und Vorträgen.<sup>39</sup>

Walther Hunzingers Engagement beschränkte sich nicht nur auf seine Hamburger Arbeit, vielmehr engagierte er sich auch überregional und nahm an den Tagungen der Studentenpfarrer Deutschlands in Friedrichroda teil.<sup>40</sup> 1929 traf er norddeutsche Studentenpfarrer in Hannover. Dort wurde informell über die Arbeit und die Person des Studierendenseelsorgers gesprochen. Aufgrund der besonderen Bedeutung dieser frühen Zusammenarbeit und ihrer fundamentalen Bedeutung, auch für die Situation in Hamburg, sollen die Ergebnisse ausführlicher dargestellt werden: Ziel sei die Verkündigung des Wortes der Kirche an die Studenten, die sich allerdings aufgrund der „Fremdheit der Studenten gegenüber dem evangelischen Gottesdienst“ nur schwer auf dem lutherischen Wege ansprechen ließen, wöchentliche Andachten erreichten in Hannover nur je 20 Studierende, dort und in Hamburg waren akademische Gottesdienste kaum besucht. An Universitäten mit theologischer Fakultät, wie Göttingen, seien die Stu-

---

<sup>39</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931.

<sup>40</sup> So vom 4. bis 7.10.1930, wo neben der gegenseitigen Berichterstattung insbesondere die evangelische Staatsauffassung und die gegenwärtige politische Lage (Nationalsozialismus), die Studentinnenarbeit und der Stand der Hochschulreform besprochen wurden (NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931). Als wie wichtig die Teilnahme Hunzingers an dieser Tagung angesehen wurde, zeigt die trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten erfolgte Gewährung eines Reisekostenzuschusses zwei Jahre später für das Treffen vom 28.9. bis 1.10.1932 (ebd., Bl. 76, Hunzinger an Kirchenrat 20.9.1932 mit Genehmigungsvermerk vom 22.9.1932).

dentenfarrer von der Predigt weitgehend ausgeschlossen, weil sie von Professoren übernommen werde. Für ideal wurden studentische Gottesdienste am Sonntagabend gehalten.

Während die persönliche Seelsorge in Hannover kaum in Anspruch genommen wurde, waren Hausbesuche in Göttingen erfolgreicher. Gelegenheiten zum Einzelgespräch gab es im Zusammenhang mit Veranstaltungen in Korporationen, im Mittelpunkt stand dabei „das Fragen um sexuelle Dinge“. Gefragt seien vor allem Vorträge in studentischen Gruppen und Arbeitsgemeinschaften, die die regelmäßige Teilnahme und die aktive Mitarbeit zu einem festen Thema zur Verpflichtung machten. Letztere lehnte Hunzinger aus Hamburger Sicht ab, weil die Studierenden durch die wissenschaftliche Arbeit schon geistig überbeschäftigt seien. Ertragreich sei aber die Möglichkeit zur persönlichen Aussprache, allerdings nicht in offenen Ausspracheabenden ohne festes Thema. Als nützlich habe sich ein studentischer Arbeitsausschuss erwiesen, der die Arbeit nach außen vertrete und mit dem Studentenfarrer das Semesterprogramm ausarbeite. Eine besonders organisierte wirtschaftliche Hilfe für Studierende wurde abgelehnt, um sie nicht durch Geld für die Kirche zu gewinnen.

Zur Person des Studentenfarrers wurde hervorgehoben, dass dieser nicht zu kameradschaftlich auftreten dürfe, um seine Autorität nicht zu verlieren, die aber nicht überbetont werden solle. Mit Blick auf die Studentinnen wurde die Stellung der Frau des Studentenfarrers in den Mittelpunkt gerückt, zu der „die Studentin ein persönliches natürliches Verhältnis gewinnt“.<sup>41</sup>

Da die Stelle des Studierendenseelsorgers aufgrund der wirtschaftlichen Situation der Hamburger Landeskirche nicht als selbstständige Pfarrstelle,

---

<sup>41</sup> NEKA, 98.11 Nachlass Theodor Knolle, 70, Bericht Hunzingers vom 6.1.1930 über die Zusammenkunft der norddeutschen Studentenfarrer am 28.12.1929 in Hannover. Es trafen sich die Studentenfarrer aus Hannover Ferdinand Cohrs, Göttingen Hans Wiesenfeldt (1899–1983) und Hamburg; ein Münsteraner Vertreter fehlte, da die Stelle nicht besetzt war. Cohrs war von 1927 bis 1933 in dieser Funktion in Hannover, von 1955 bis 1962 an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg tätig. Wiesenfeldt wirkte von 1926 bis 1932 als Studentenfarrer in Göttingen, von 1947 bis 1968 war er dort Superintendent (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Hans Otte vom Landeskirchlichen Archiv Hannover [im Folgenden: LKA H] vom 16.2.2000). Leider befinden sich in den Unterlagen des Studentenfarramtes Hannover keine Unterlagen über diese Treffen (LKA H, E 33a, Az 103-6 und Az 110-1). Hunzinger stand mit Cohrs in näherer Verbindung, Cohrs hatte ihn auch in Hamburg besucht (LKA H, E 33a, Az 110-1, Hunzinger an Cohrs 3.11.1930).

sondern nur als geringer besoldete Hilfspredigerstelle eingerichtet worden war,<sup>42</sup> war es nicht überraschend, dass sich Walther Hunzinger, der eine Familie zu ernähren hatte, erfolgreich auf eine Pastorenstelle bewarb: Mit dem 1. Oktober 1932 wirkte er als Pastor in St. Georg an der Dreieinigkeitskirche. Sein Wechsel in ein Gemeindepfarramt wurde vom Rektor der Universität, dem Meteorologen Albert Wigand (1882–1932), und von den Studierenden sehr bedauert. Auch Hunzinger schied nur ungerne und blickte dankbar auf seine „drei schönen und lebendigen Jahre“ zurück.<sup>43</sup> Hauptpastor Knolle bewertete dessen Arbeit als sehr erfolgreich und konnte mit der Anbindung der Studentenseelsorge an eine Pfarrstelle in seiner Gemeinde St. Petri die Wiederbesetzung der Stelle sicherstellen. Zum 1. Oktober 1933 wurde der Pastor an der Auferstehungskirche Nord-Barmbek Otto Wilhelm Ludwig Dahm (1896–1977) in dieses Amt berufen.

Dahm studierte nach dem Ersten Weltkrieg Evangelische Theologie in Marburg, Tübingen und Kiel, wo er 1922 und 1924 die theologischen Prüfungen ablegte und ordiniert wurde. Von 1924 bis 1930 war er Hilfsprediger und später Pastor in Ahrensboek, 1926 wirkte er zwei Monate vertretungsweise in der deutschen Gemeinde in Helsingfors. 1930 wechselte er nach Hamburg an die Gemeinde Nord-Barmbek. Bereits ein halbes Jahr vor seiner Berufung an die Hauptkirche St. Petri, zum 1. April 1933, wurde er beauftragt, die Seelsorge für die Hamburgischen Studenten zu übernehmen. Dahm war zu diesem Zeitpunkt 37 Jahre alt und gehörte damit schon fast einer anderen Generation als die damaligen Studierenden an. Die altersmäßige Nähe, die unter seinem Vorgänger noch gegeben war, bestand jetzt nicht mehr. Dahms Wirksamkeit blieb aber nur eine Episode, da er schon nach einem Jahr an die Christuskirche Eimsbüttel versetzt wurde, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1962 – im Zweiten Weltkrieg war er Marinepfarrer – tätig war.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 62, Knolle an Horn 26.6.1931, und Bl. 63, Horn an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss 29.6.1931. 1931 wurde auch der Etat für die Studentenseelsorge allgemein um 10 Prozent gekürzt, um Zahlungsschwierigkeiten der Kirche zu vermeiden (ebd., Bl. 64, Anweisung des Kirchenrats vom 16.7.1931).

<sup>43</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 31, Hunzinger an Rektor 22.9.1932, und Bl. 32, Rektor an Hunzinger 24.9.1932.

<sup>44</sup> NEKA, 32.01.01 Landeskirchenrat-Protokolle, Protokolle der 851. Sitzung des Kirchenrats vom 15.12.1932 und der 853. Sitzung vom 19.1.1933; NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 82, Kirchenrat an Kirchenvorstand St. Petri 15.2.1933, und Bl. 92, Kirchenrat an

Immerhin erreichte Dahm, dass dem Evangelischen Studentendienst ein eigenes Anschlagbrett in der Universität genehmigt wurde, was seinem Vorgänger aus formal-juristischen Gründen jahrelang verwehrt worden war.<sup>45</sup> Die akademischen Gottesdienste zur Semestereröffnung fanden 1933 in der Universität größere Beachtung. Das Sommersemester begann am 14. Mai mit einem Akademischen Gottesdienst in der Hauptkirche St. Petri, an dem sehr viele Mitglieder des Lehrkörpers und die Chargierten der Verbindungen in einem Zuge teilnahmen. Anwesend waren unter anderem der Rektor, der Jurist Leo Raape (1878–1964), und der Alt-Bürgermeister und Ehrenrektor der Hamburgischen Universität, Werner von Melle (1853–1937). Die Liturgie übernahm der Studentenfarrer, die Predigt hielt Hauptpastor Knolle. Der Zeitungsberichterstattung nach führte er unter anderem aus:

„Ein neuer Geist, zuerst in der Seele eines einzelnen angeklungen, hat Millionen unseres Volkes ergriffen. Er fordert nicht nur politische Erneuerung, sondern die des Geistes selbst. Der Geist, der mit der französischen Revolution vor 151 Jahren die Heiligsprechung der allgemeinen Menschenrechte forderte, hat keine Erfüllung gebracht, weil er in dem einzelnen Menschen den Quell und Selbstzweck des Lebens suchte, sondern den göttlichen und völkischen Verfall, die Zerstörung des Gemeinschaftsgeistes. Luthers Geist, der Wurzel und Kraft in der Ewigkeit findet, die ihn vor Zugriffen jeder irdischen Macht schützt, wurde verlassen. Die akademische Jugend soll ein Sturmtrupp des neuen Geistes werden, des Geistes der Führung, der Gefolgschaft, der Kameradschaft, der zur wahren Volksgemeinschaft führt.“<sup>46</sup>

---

Dahm 10.2.1933. Bereits 1927 hatte Senior Curt Stage (1866–1931) diese Stelle nach der Emeritierung des damaligen Amtsinhabers Johannes Aly (1855–1938) dafür in Aussicht genommen (ebd., Bl. 16, Stage an Knolle 30.9.1927). Zu Dahm: 75 Jahre Auferstehungskirche und Kirchengemeinde Nord-Barmbek, Hamburg 1995, bes. S. 18; 75 Jahre Christuskirche 1886–1961, Hamburg 1961, bes. S. 12, 20 und 25; freundliche Mitteilung des Nordelbischen Kirchenarchivs Kiel vom 17.2.2000.

<sup>45</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 35, Universitätssyndikus Kurt Niemann an Dahm 10.5.1933. Zu Hunzingers Bemühungen um ein Anschlagbrett: NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 68, Bericht über die Arbeit des Evangelischen Studentendienstes an der Hamburgischen Universität in der Zeit vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1930/31 vom 17.3.1931.

Auch zur Eröffnung des Wintersemesters 1933/34 fand ein akademischer Gottesdienst statt, an dem der neu gewählte Rektor, der Jurist Eberhard Schmidt (1891–1977), teilnahm. Über Theodor Knolles Predigt hieß es in der Presse: „Die Gestalt des Reformators ließ der Prediger vor den Akademikern und der Gemeinde, die das Haus füllte, lebendig werden als den Propheten des Deutschtums für alle Zeiten, der die blutgebundene und im Boden wurzelnde Kraft unseres Volkes freigemacht habe von fremden Fesseln. So ist er der große Lehrer des Deutschtums geworden.“<sup>47</sup> Im Anschluss daran regte Schmidt an, häufiger – alle drei Wochen – akademische Gottesdienste anzubieten, was auch der Führer der Studentenschaft unterstützte. „Mir wäre es eine große Freude, wenn auf diese Weise die Petri-Kirche immer mehr zur Studentenkirche würde und Kirche und Universität mehr zusammen kämen, als bisher“, schloss er seinen Brief. Realisiert wurde sein Wunsch aber nicht.<sup>48</sup>

Fast zwei Semester blieben die Studierenden an der Hamburger Universität ohne einen eigenen Seelsorger, das 1933 geschaffene Angebot, im Vorlesungsverzeichnis eine Rubrik für den Evangelischen Studentendienst einzuräumen, wurde nicht genutzt.<sup>49</sup> Sechs Jahre später, im Juli 1939, stand diese Möglichkeit nicht mehr zur Verfügung: Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung verfügte, dass Ankündigungen der Studentenseelsorger nicht mehr in die Vorlesungsverzeichnisse aufge-

<sup>46</sup> Hamburger Nachrichten vom 15.5.1933; vgl. auch Hamburgischer Correspondent vom 11.5.1933 und Hamburger Fremdenblatt Nr. 133 vom 15.5.1933.

<sup>47</sup> Hamburger Nachrichten Nr. 266A vom 6.11.1933; vgl. auch Hamburger Tageblatt vom 4.11.1933 und vom 7.11.1933. Schmidt nahm in Vertretung Raapes auch am Einführungsgottesdienst von Otto Dahm am 26. September 1933 in St. Petri teil (StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 43, Rektor an Kirchenvorstand St. Petri 25.9.1933). Er rief im Universitätsssenat zur Teilnahme an den Akademischen Gottesdiensten am 5. und 19. November 1933 auf (ebd., Bl. 45, Protokoll des Universitätsssenats vom 27.10.1933, und Bl. 46, Rundschreiben des Rektors an den Lehrkörper 1.11.1933).

<sup>48</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 48, Rektor an Knolle 13.11.1933. Aufgrund fehlender Mitglieder löste sich im Januar 1934 die sich wöchentlich treffende studentische Singgemeinschaft auf, die 1931 unter Walther Hunzinger gegründet und vom Organisten an der Hauptkirche St. Katharinen, Engelhard Barthe, geleitet worden war (ebd., Bl. 50 f., Rundschreiben an die Mitglieder und Freunde der Singgemeinschaft 16.1.1934; Kirchlicher Bericht über das Jahr 1931, S. 45).

<sup>49</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 95, Rektor an Landesbischof Franz Tügel (1888–1946) 14.5.1935.

nommen und Ankündigungen an Schwarzen Brettern der Hochschulen nicht mehr ausgehängt werden durften – ihre Tätigkeit galt als rein innerkirchlich, da der Staat nicht an ihrer Auswahl beteiligt war. Hintergrund war die veränderte nationalsozialistische Kirchenpolitik, die nunmehr auf eine Verdrängung und langfristige Ausschaltung des kirchlichen Einflusses im öffentlichen Leben zielte.<sup>50</sup>

Doch vorher wurde ein überzeugter Nationalsozialist mit der seelsorgerlichen Betreuung der Studierenden betraut: Am 29. Mai 1935 erhielt der kommissarische Landesjugendpastor Johannes Vorrath (1898–1953) einen zusätzlichen Dienstauftrag für das Studentenpfarramt; wie sein Vorgänger Dahm war auch er zu diesem Zeitpunkt 37 Jahre alt. 1926 war Vorrath Pastor an der Dankeskirche in Süd-Hamm geworden. Er trat am 1. Mai 1933 der NSDAP bei und war bis 1936 in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ aktiv. Im Januar 1934 wurde er von Landesbischof Simon Schöfel zum „alleinigen Bevollmächtigten für die Eingliederung der Evangelischen Jugend in die Hitler-Jugend in Hamburg“ ernannt, die er kurz darauf anordnete. Zwei Monate später erhielt Vorrath kommissarisch das Amt des Landesjugendpastors und übernahm das Kirchliche Jugendamt. Er leitete die Gruppe der Deutschen Christen im Stadtteil Harvestehude und schloss sich später sogar der radikaleren Thüringer Richtung an. Diese betonte ein völkisches Christentum und forderte eine „Entjudung“ des Gesangbuches durch Tilgung von Begriffen wie Jehova, Israel, Zion, Zebaoth, die Abwertung beziehungsweise Abschaffung des Alten Testaments und die „Eindeutschung“ des Neuen durch eine geeignete „Übersetzung“ und Beseitigung „judenchristlicher Legenden“. 1935 nahm Vorrath die Geschäftsstelle der Deutschen Christen im Landesjugendpfarramt auf, wo sie mit dessen Mitteln ausgestattet wurde. Ebenfalls in diesem Jahr versuchte er, eine jüdische Lehrerin von einer Volksschule entfernen zu lassen, weil er von den nationalsozialistischen Rassegesetzen überzeugt war. Vorrath übte die zusätzliche Aufgabe des Studentenpfarrers bis zu seinem Wechsel in ein Gemeindepfarramt in Finkenwerder im Januar 1937 aus. In den vorliegenden schriftlichen Unterlagen lassen sich aber keine Spuren seiner Wirksamkeit auf diesem Feld finden. Aufgrund seiner nationalsozialistischen Belastung folgte er dem Rat des Kirchengeschworenenausschusses und ließ sich 1947

---

<sup>50</sup> StA HH, 364-5 I Universität I, A 170.4 Band 1, Bl. 58, Rundschreiben vom 3.7.1939, und Bl. 59, Rektor an Studentenpfarrer 19.8.1939.

aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzen. Bereits ein Jahr später wurde er nach und nach wieder reaktiviert und erhielt 1951 eine feste Pfarrstelle in Groß Borstel.<sup>51</sup>

Vorraths Nachfolger als Jugendpastor in Hamburg wurde am 15. April 1937 Jürgen Wehrmann (1908–1996), der formal auch für die Studentenseelsorge zuständig war, aber wie Vorrath keinerlei rekonstruierbare Spuren hinterließ; nach anderthalb Jahren ließ er sich von dieser Aufgabe entbinden. Im Januar 1939 wurde Dr. phil. Heinz Mülbe das Arbeitsgebiet hauptamtlich als Pastor unabhängig von einem Gemeindepfarramt übertragen; seine Berufung erfolgte zum 1. April 1939. Landesbischof Tügel verstand diesen Schritt als Neubegründung des Studentenpfarramtes.<sup>52</sup> Tatsächlich entfaltete der 27-jährige Mülbe wieder umfangreichere Aktivitäten, doch wurde er schon im Herbst des Jahres zum Kriegsdienst einberufen; seine Vertretung übernahm die Vikarin Marianne Timm. Beider Wirken war durch die Kriegssituation und ihre Auswirkungen auf den Lehrbetrieb stark geprägt. Damit begann ein neues Kapitel der Geschichte der Studierendenseelsorge in Hamburg.<sup>53</sup>

Die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate entdeckte erst mit zeitlicher Verzögerung die Universität und die Studierenden als Tätigkeitsfeld. Den Anstoß zur Bereitstellung eines Seelsorgers gab die nachhaltige Initiative des Juristen Albrecht von Wrochem. Die seit 1919 in Hamburg bestehende DCSV, die sehr missionarisch orientiert war, spielte dabei überhaupt keine Rolle, hatte also offenbar auch kein eigenes Interesse an der Einrichtung einer entsprechenden Pfarrstelle gehabt. Der AStA und der sehr einflussreiche „Hochschulring deutscher Art“ sahen die Aufgabe

---

<sup>51</sup> Gesetze, Verordnungen und Mitteilungen aus der Hamburgischen Kirche (im Folgenden: GVM), 1935, S. 49; Rainer Hering, „Feststellen möchte ich aber, daß ich als Nationalsozialist unter keinen Umständen meine Tochter von einer jüdischen Lehrerin unterrichten lassen kann und werde.“ Landesjugendpastor Johannes Vorrath und sein Kampf um „rassische Sauberkeit“ in der „deutschen Volksschule“ 1935, in: ZHG 85, 1999, S. 143–164.

<sup>52</sup> NEKA, 32.01 Landeskirchenamt-Kanzlei, B XVI a 100, Bl. 101, Landesbischof Tügel an Pastor Heinz Mülbe 20.12.1938 (diesem Schreiben ist zu entnehmen, dass Wehrmann bat, von der Aufgabe des Studentenseelsorgers entlastet zu werden); ebd., Bl. 103, Tügel an Mülbe 7.1.1939; GVM, 1939, S. 35. Zu Tügel: Rainer Hering, Die Bischöfe Simon Schöffel, Franz Tügel (Hamburgische Lebensbilder in Darstellungen und Selbstzeugnissen 10), Hamburg 1995, S. 49–87.

<sup>53</sup> Gespräch mit Dr. Heinz Mülbe am 2.10.1986 in Hamburg; 50 Jahre Evangelische Studentengemeinde.



der Kirche in der Feier des Heldischen, wie sie in den von ihnen gewünschten und außerhalb des Studentendienstes durchgeführten Gefallenengedenkgottesdiensten zum Ausdruck kam.

Das Interesse der Kirche beziehungsweise genauer: der kirchenleitenden Elite konzentrierte sich in erster Linie auf die Repräsentanz der Institution Kirche an der Universität. Es gab kein klares Anforderungsprofil, inhaltliche Zielsetzungen oder durchgängige Konzepte wurden nicht formuliert. Ein missionarisches Interesse, wie es bei der DCSV vorhanden war, bestand offensichtlich nicht. Der Ertrag der Arbeit hing ganz allein vom Engagement des jeweiligen Studentenfarrers ab. Der erste Vollzeitliche für die Universität zuständige Seelsorger war Lic. Walther Hunzinger, der sich sehr intensiv seiner Aufgabe widmete und sie durch seine zahlreichen Aktivitäten, entsprechende Berichte und Zeitungsartikel im universitären und kirchlichen, aber auch im öffentlichen Bewusstsein verankerte. Er entwarf ein Konzept und stand mit seinen Kollegen an anderen Hochschulen im Austausch. Durch das geringer werdende Engagement seiner Nachfolger und fehlende verbindliche Vorgaben der Kirchenleitung verpufften aber seine Erfolge schon bald. Dass 1933 die Wahrnehmung der Kirche von der Universitätsleitung intensiviert wurde, war politisch bestimmt, da die nationalsozialistische (Kirchen-)Politik in dieser Phase noch kirchenfreundlich war. Nach ihrem Scheitern ließ das Interesse schon ein Jahr später deutlich nach und die kirchliche Arbeit an der Universität verlor weitgehend an Bedeutung. Auch von kirchlicher Seite wurde diese Aufgabe nur dilatorisch vom jeweiligen Jugendpfarrer wahrgenommen. Erst nach der Auflösung der DCSV wurde 1939 eine eigene Gemeinde-unabhängige Pfarrstelle geschaffen, die die Anfangsphase der Studierendenseelsorge abschloss.